Die Agglomerationen als Auffangbecken für Arme

Autor(en): **Hermann, Michael / Heye, Corinna / Leuthold, Heiri**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **103 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-840471

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Soziale Unterschiede in Städten und Agglomerationen

Die Agglomerationen als Auffangbecken für Arme

Soziale Probleme verlagern sich von den Kernstädten in die Agglomerationen. Die Vorortsgemeinden müssen ihr politisches Gewicht bündeln, damit sie nicht durch die Maschen der Regionalpolitik fallen.

Die grossen Schweizer Städte erleben seit rund 15 Jahren eine Renaissance. Die Innenstädte werden von einer neuen urbanen Mittelschicht als attraktive Wohnorte wiederentdeckt. Der Zuzug gut ausgebildeter jüngerer Berufstätiger wertet die Kernstädte auf. Die Kehrseite der Medaille sind Verdrängungsprozesse und eine Verlagerung der sozialen Problemzonen an den Stadtrand in die dicht besiedelten Vorstädte. Diese Verlagerung stellt die Gemeinwesen und die Politik vor neue Herausforderungen. Die marginalisierten Vorstädte bilden eine neue Form der Peripherie – keine geografische, sondern eine soziale Peripherie.

Soziale Disparitäten

Die Forschungsgruppe «sotomo» des Geografischen Instituts der Universität Zürich hat in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Statistik ein Indikatorensystem auf Basis der Volkszählungen und der Steuerstatistik erstellt. Dieses erfasst und vergleicht Unterschiede der Bevölkerungszusammensetzung auf klein- und grossräumiger Ebene. Vier Indizes beschreiben die räumlich-sozialen Disparitäten in den folgenden vier Dimensionen.

Sozialer Status: Dem Statusindex liegen das Einkommen, der Bildungsabschluss und die berufliche Stellung zugrunde. Zwischen 1990 und 2000 ist der Statusindex in der gesamten Schweiz gestiegen. Gründe sind die Bildungsexpansion und die Zunahme von statushohen Berufen. In der Tendenz ist jedoch eine Vergrösserung des Gefälles zwischen den grossen Metropolitanregionen und den Regionen ohne starkes Zentrum zu verzeichnen.

Individualisierung der Lebensform: Der Individualisierungsindex steht für den Grad der Abweichung vom bürgerlich-traditionellen Leben. Im gesamtschweizerischen Anstieg dieses Indexes spiegeln sich die Modernisierung der Lebensformen und die Auflösung traditioneller Familienstrukturen. Typisch städtische Lebensformen wie Einpersonenhaushalte und doppelte oder geteilte Erwerbstätigkeit von Eltern fassen zunehmend in der gesamten Schweiz Fuss. Die Unterschiede zwischen Stadt, Agglomeration und ländlichem Raum bleiben dabei jedoch bestehen.

Fremdsprachigkeit: Dieser Index misst den Anteil der Personen, die aufgrund von Sprachbarrieren bei der Integration ein Handicap aufweisen. Ein hoher Anteil sprachlich nicht Integrierter ist typisch für Kernstädte, und der damit verbundene Stadt-Land-Gegensatz hat sich zwischen 1990 und 2000 zusätzlich verstärkt.

Alterung: Die Alterung der Gesellschaft hat in fast allen Teilen des Landes zugenommen. Einzige Ausnahme bilden die Kernstädte, deren Alterungsprozess in den Neunzigerjahren zum Erliegen gekommen ist. Nach wie vor weisen jedoch die Kernstädte und die peripheren Alpengebiete die höchsten Alterungsindizes auf.

Urbanisierung als Trend

Die Kombination dieser vier Kategorien zeigt einen Trend zu höherem Status, stärkerer Individualisierung, mehr Fremdsprachigkeit und zunehmender Alterung der Gesellschaft. Dies bedeutet, dass die Bevölkerung in allen Regionen des Landes zunehmend ein Profil entwickelt, das zuvor für Kernstädte typisch war. Da sich auch die urbanen Zentren weiter urbanisieren, bleibt der Gegensatz zwischen städtischen und ländlichen Räumen bestehen. Soziokulturelle Disparitäten gewinnen allerdings innerhalb von Ballungsräumen an Bedeutung.

Das Ende der «A-Stadt»

In allen grossen Agglomerationen zeigt sich eine starke soziale Aufwertung der Innenstädte. Es handelt sich dabei um genau jene Zonen, für die der Wirtschaftswissenschaftler René L. Frey 1990 den Begriff der «A-Stadt» prägte: die Innenstädte als soziale Brache, wo sich sozial marginalisierte Gruppen wie Alte, Arme, Arbeitslose, Auszubildende, Ausländer und Ausländerinnen konzentrieren. Die Aufwertung der Innenstädte führt zur Verdrängung dieser Bevölkerungsgruppen. Die meisten «A-Stadt»-Phänomene verlagern sich mehr und mehr aus den Kernstädten heraus.

Besonders eindrücklich ist die Verlagerung der Fremdsprachigkeit vom Stadtkern an die Ränder der Stadt und in die Agglomeration. Während in traditionell multikulturellen Innenstadtquartieren der grossen Kernstädte ein Rückgang der Fremdsprachigkeit festzustellen ist, erfuhren Stadtrandquartiere wie Bern Bethlehem, Zürich Schwamendingen oder Basel Kleinhüningen zwischen 1990 und 2000 einen sehr starken Anstieg des Fremdsprachigkeitsindexes. Diese Zunahme macht jedoch nicht an den Stadt-

grenzen halt, sondern zeigt sich in ähnlichem Ausmass in den Gemeinden des Limmattals, der Zürcher Flughafenregion, am Rheinufer bei Basel oder in Ostermundigen bei Bern.

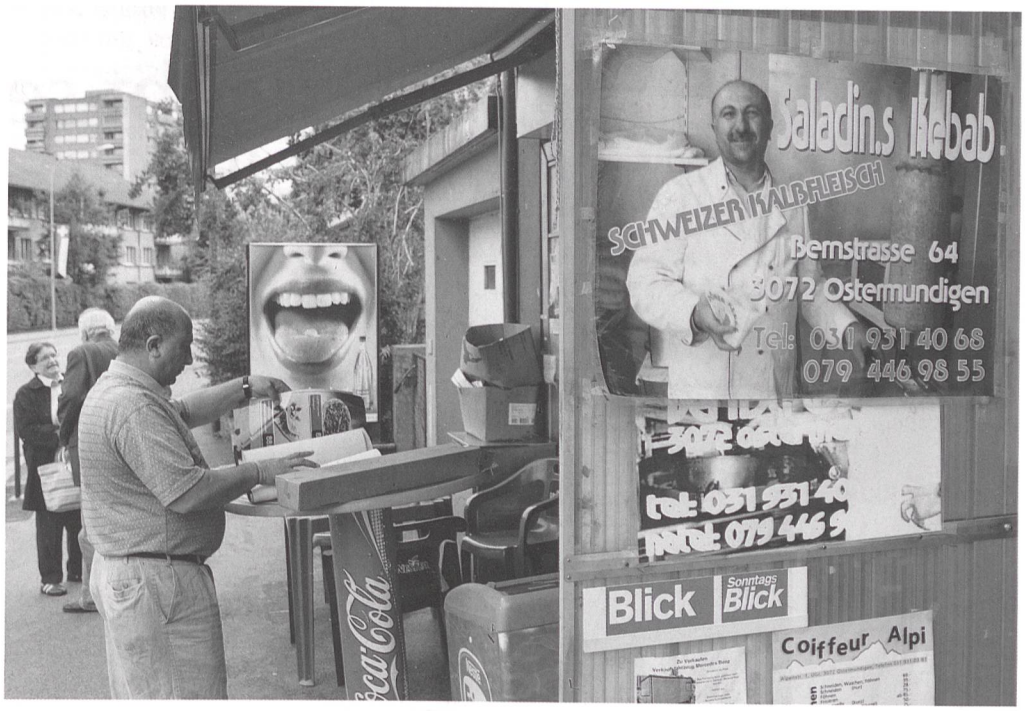
Eine neue Peripherie

Die Schweizer Regionalpolitik hat seit jeher strukturschwache Gebiete im ländlichen Raum im Auge. Als benachteiligt gelten Regionen, die geografisch am Rand liegen und wirtschaftlich schwach sind. Die städtischen Gebiete werden dagegen generell als strukturstark angesehen. Durch die Verlagerung der sozialen Problemzonen an den Stadtrand und in die Agglomerationen ist jedoch in den Ballungsräumen eine neue Art der Peripherie entstanden, die man als soziale Peripherie bezeichnen kann, auch wenn diese Gebiete gut erschlossen und nahe an den Arbeitsmärkten sind.

Die Situation der Vorstädte ist heute in verschiedener Hinsicht problematischer als jene der geografischen Peripherie in den Alpen und Voralpen. Zwar fehlen in beiden Zonen die einkommensstarken Gesellschaftsschichten, doch in der sozialen Peripherie kommen Probleme hinzu, die es in der geografischen nicht gibt.

Während die starken gemeinschaftlichen Bindungen auf dem Land die sozialen Risiken abfedern, fördern die Anonymität und der hohe Individualisierungsgrad der Vorstädte die soziale Desintegration. Auch haben die Randregionen kaum Integrationslasten zu tragen. Zusätzlich verstärkt wird die Asymmetrie durch den «Export» sozialer Probleme aus dem ländlichen Raum. Wer nach einer Arbeitsstelle Ausschau hält, sucht sein Glück im urbanen Raum und bleibt auch dort, wenn keine Arbeit gefunden werden kann.

Die Situation der Vorstädte unterscheidet sich auch von jener der Kernstädte. Denn in den Kernstädten sind reiche und arme Schichten unter einem politischen Dach vereint. Auch wenn die Kernstädte bis heute überdurchschnittliche soziale Lasten zu tragen haben, sind sie doch potent und können die Disparitäten intern ausgleichen. Erst die räumliche und damit auch politische Trennung der sozialen Problemzonen von den urbanen Zentren in die Vorstädte führt zur Ausbildung einer sozialen Peripherie.



Die Fremdsprachigkeit verlagert sich in die Agglomerationen: Saladins Kebab in Ostermundigen.
Bild: Stefan Süess

Kein Lobbying

In den Vorstädten überschneiden sich die Schwierigkeiten von Randregion und Grossstadt. Sie haben eine statusniedrige Bevölkerung wie die Randregionen und hohe Aufwendungen und soziale Probleme wie die Kernstädte. Während Bund und Kantone die Randregionen durch Subventionen und Investitionshilfe und die Zentren durch Lastenausgleich und Leistungsabgeltungen unterstützen, fallen die Vorstädte durch die Maschen der Regionalpolitik.

Die Randregionen haben aufgrund des schweizerischen Föderalismus traditionell eine starke Stimme in Bundesbern. Und die Kernstädte haben dank ihrer Grösse und ihrer Rolle als gesellschaftliche und wirtschaftliche Zentren eine laute und gewichtige Stimme. Die Vorstadtgebiete dagegen sind politisch in einzelne Gemeinden zersplittert und liegen teilweise sogar in verschiedenen Kantonen.

Politisches Gewicht erlangen die Vorstädte nur dann, wenn es ihnen gelingt, die politischen Kräfte zu bündeln. Vereint können die Vorstadtregionen ihre Probleme auf die politische Agenda bringen. Setzt sich die in den Neunzigerjahren begonnene Verlagerung der sozialen Probleme in den Ballungsräumen fort, wird früher oder später ein Lastenausgleich zugunsten der Vorstädte zum Thema. Die noch vor kurzer Zeit gebeutelten Grossstädte könnten sich dabei plötzlich auf der Seite der Nettozahler wiederfinden.

Michael Hermann
Corinna Heye
Heiri Leuthold
Geografisches Institut
Universität Zürich

Weitere Infos: www.sotomo.geo.unizh.ch

Michael Hermann, Corinna Heye und Heiri Leuthold: Soziokulturelle Unterschiede in der Schweiz: Vier Indizes zu räumlichen Disparitäten, 1990–2000. Herausgegeben vom Bundesamt für Statistik, Neuenburg, 2005.